

druckt im J. 1616, ein Roman zur Verspottung der dünnhäuften Narren jener Zeit, der Paracelsisten, Goldmacher und Schwärmer aller Art. Daß dieser Roman mit der Fama fraternitatis viel Aehnlichkeit habe, ist unverkennbar. Nun ist aber gewiß, daß Johann Valentin Andrea (s. d. Art.) diesen Roman schon in den Jahren 1602 und 1603 als ein ganz junger Student in Tübingen verfaßt hat. Dieß erzählt er selbst in seiner Lebensgeschichte mit dem Bemerken, er habe nur die Thorheiten jener Zeit spielend darstellen wollen. Es ist darum wahrscheinlich, daß Andrea auch die Fama fraternitatis zu dem gleichen Zwecke geschrieben hat. Diese Vermuthung findet eine besondere Stütze in Folgendem. Die mit der Fama zugleich herausgegebene „Allgemeine Generalreformation“ ist nichts Anderes als eine wörtliche Uebersetzung aus Boccacini, Raggugli di Parnaso. Da nun aber Andrea diesen Schriftsteller sehr liebte und auch in seiner Mythologia christiana zum Muster nahm, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er auch die fragliche Uebersetzung geliefert und mit der Fama fraternitatis verbunden, also beides gemacht habe. Beide Schriften ergänzten sich auch in der That, denn in dem einen, der Generalreformation, werden die politischen Charlatane und Weltbeglüder, im andern die mystischen Weisheitsnarren, Goldmacher und Lebensverlängerer verspottet. Solcher Spott und nichts anderes war in der That der Zweck Andrea's. Dieß erhellt deutlich aus den Worten seines Freundes, des Tübinger Professors Besold (s. d. Art.). Er nennt die Fama fraternitatis und die Confessio einen *lusus ingenii nimium lascivientis*, mit dem Bemerken, daß in beiden Büchlein an vielen Orten dieser ihr Charakter hinreichend angedeutet sei, daß sich aber unbegreiflicherweise viele gelehrte und fromme Leute dadurch hätten äffen lassen. Auch Andrea selbst hat wiederholt, ohne sich jedoch als den Verfasser der Fama, der Confessio und Generalreformation zu bekennen, das Ganze für eine Poesie und Fabel erklärt. So bezeugt er z. B. in seinem Glaubensbekenntnisse: (*se*) *risisse semper Rosae crucianam fabulam, et curiositatis fraterculos fuisse insoctatum* (in den Excerpten aus seiner Selbstbiographie bei Weismann, Hist. Eccl. II, Tub. 1718, 936). Noch deutlicher spricht er in seiner Schrift *Turris Babel, seu judiciorum de Fraternitate Rosaceae crucis chaos*. Diese Schrift scheint recht eigentlich dazu verfaßt zu sein, um diejenigen, welche er durch die Fama etc. auf falsche Wege geführt hatte, wieder nüchtern zu machen. Darum ruft er in derselben aus: „Hört, ihr Sterblichen, vergebens erwartet ihr die Brüderschaft, die Comödie ist aus. Die Fama hat sie aufgeführt, die Fama hat sie abgeführt.“ Aehnliche Aeußerungen kommen noch oft in seinen Schriften vor, und es ist darum keineswegs glaublich, was Einige vermutheten, daß Andrea mit der Fama und den anderen Schriften nicht habe spot-

ten, sondern ernstlich die Gründung einer mystischen Gesellschaft habe herbeiführen wollen. Diese Annahme widerspricht ganz und gar dem Charakter dieses Mannes, der sich nicht mystischen Träumereien hingab, sondern durchaus praktisch war und auch nur praktisch-nützliche Gesellschaften ohne alle Schwärmerei zu gründen suchte, wie die *Fraternitas christiana* zur Erhaltung des wahren Glaubens und der wahren Frömmigkeit unter den protestantischen Predigern, eine Verbindung, welche noch lange nach seinem Tode fortdauerte. Ebenso wenig kann es Andrea's Absicht gewesen sein, durch die Fama und die anderen Schriften eine vernünftige Gesellschaft der Gelehrten zu gründen, denn er hätte ja dazu den unvernünftigsten Weg eingeschlagen und gerade die hirnverbrannten Köpfe, die er gar nicht brauchen konnte, in Bewegung gesetzt. Es bleibt also bei der allein wahrscheinlichen Hypothese, daß Andrea mit den fraglichen Schriften nur die Thorheiten seiner Zeitgenossen habe geißeln wollen. Auch die Frage, warum er für seine Schwärmer den Namen Rosenkreuzer und Rosenkreuzer gewählt habe, ist nicht schwierig zu lösen. Am frühesten gebrauchte er diesen Namen in dem Roman „Chymische Hochzeit“ 2c. Kreuz und Rose waren schon lange bei Alchymisten und Theosophen sehr beliebte Symbole. Dazu kommt, daß er selbst, ähnlich wie Luther, ein Kreuz und vier Rosen in seinem Wapen und dadurch eine Veranlassung mehr hatte, die Helden seines Romans, schon um seine Auctorität anzuerkennen, Rosenkreuzer zu benennen. Hatte er aber einmal in dem Romane diesen Namen gebraucht, so lag es nahe, denselben auch in der inhaltsverwandten Fama fraternitatis wieder anzuwenden. Uebrigens verlor sich das ungeheure Aufsehen, welches die Fama fraternitatis gemacht hatte, schon nach einigen Decennien wieder aus dem natürlichen Grunde, weil nirgends ein wahrer Rosenkreuzer zum Vorschein kam.

Erst hundert Jahre später tauchten solche auf in dem aus der Verquickung der Freimaurerei mit der Rosenkreuzerei hervorgegangenen Orden der Gold- und Rosenkreuzer. Derselbe entstand zwischen 1756 und 1768 in Süddeutschland unter Führung des Dr. med. B. J. Schleich von Löwenfeld in Sulzbach und Dr. Doppelmayr zu Hof. Zu den hohen Graden dieser Gesellschaft sollte die Vereining des Steines der Weisen, die Goldmacherei mittels desselben oder auf andere Art, die Darstellung eines als Universalmedicin und Lebenselixir wirkenden Präparates und die Geisterbeschwörung gelehrt und gelehrt werden. Graf Saint-Germain, der unter verschiedenen Namen sich in Europa umhertrieb, je nach der Gläubigkeit seiner Zuhörer in Folge seines Lebenselixirs sich ein Alter von einigen hundert oder auch tausend Jahren zuschrieb, Christus und seine Apostel gut gekannt und Petrus wiederholt zur Mäßigung seiner Heftigkeit ermahnt haben wollte, Gold und Edelsteine zu machen verstand, trotzdem aber 1780 starb